

Damaszener Ouvertüren

Lauter kleine Luftballons steigen derzeit in Damaskus auf und treiben langsam Richtung Israel. Das Assad-Regime, jahre-, ja jahrzehntelang komplett desinteressiert an einem Friedensabkommen mit dem „zionistischen Gebilde“, sendet lauter, wiewohl immer noch indirekte Signale, wonach der kränkelnde Diktator von Damaskus nun doch einen Deal ins Auge zu fassen bereit sei. „Subtil, aber unmißverständlich“ nennen die berühmten „diplomatischen Kreise“ die syrischen Hand- und Rauchzeichen.

Warum jetzt? Assad ist ernsthaft krank. Außerdem gewinnt der israelisch-palästinensische Frieden immer mehr an Gestalt; das heißt, daß Damaskus die totale Isolation droht, weil die beiden anderen Anrainerstaaten, Jordanien und Ägypten, die Reise nach Jerusalem längst hinter sich haben. Schließlich kommt mit Ehud Barak eine Partei an

die Macht, die schon 1996 ihre Bereitschaft zur Golan-Räumung bekundet hat. Damals hatte Assad nicht zugegriffen; dann kam Netanjahu, und vielleicht will der Damaszener diesmal die goldene Gelegenheit nicht abermals verpassen.

Schön wär's; so würde an der letzten Front des klassischen Nahostkonflikts Ruhe herrschen: an der Grenze zum Libanon, das sich nur mit syrischer Erlaubnis bewegen wird. Wenn Barak endlich eine Koalition auf die Beine bringt, könnten aus den Ballons echte Kontakte werden. Nur möge man die Euphorie zügeln. Nach wie vor wollen die Syrer erst den Golan wiederhaben, dann über den Rest reden. Die Israelis wollen einen echten Frieden, mit Handel und Wandel. Doch einer so hermetisch abgeschlossenen Diktatur wie der syrischen fällt just die Öffnung besonders schwer. Denn der Despotismus lebt vom Konflikt. jj